

Otto Kallscheuer

Identitätsverlust und 'Komplexität' -

Stolpersteine auf dem 'Dritten Weg' der italienischen

Kommunisten (Vorbemerkung zum Artikel von Bolaffi/Marramao)

Der nachfolgende Artikel von Angelo Bolaffi und Giacomo Marramao zur SPD erschien in der Nr. 3 der neuen, von einer Reihe zumeist der KPI angehörigen Sozialwissenschaftler und Philosophen herausgegebenen, aber parteiunabhängigen Zeitschrift *laboratorio politico*, die das Schwerpunktthema »Regierung oder Nicht-Regierung der Linken« hatte, und in der sich auch ein weiterer Artikel von Volker Gransow und Claus Offe mit der »Politischen Kultur und Regierungspolitik« der SPD beschäftigt (dessen deutsche Version inzwischen im *Argument*, Nr. 128 erschienen ist). Die Übersetzung ist nur um die einleitenden Bemerkungen – mit einigen für den deutschen Leser unverständlichen indirekten Polemiken im italienischen Diskussionszusammenhang – und ein *Postskriptum* gekürzt, in dem die Autoren unter dem Eindruck des Wahlsiegs Francois Mitterands und des Einzugs der 'Alternativen Liste' ins Westberliner Abgeordnetenhaus noch einmal zwei implizite Grundannahmen ihres Artikels zuspitzen:

(a) daß der Entwicklungstrend der westeuropäischen politischen Systeme nicht mehr mit dem alten 'links/rechts'-Schema alleine beurteilt und verstanden werden kann;

(b) daß das – durch das Entwicklungsmuster des Wohlfahrtsstaats sozialdemokratischer Prägung produzierte – Auftauchen 'neuer sozialer Subjekte' keinesfalls automatisch zu einer Stärkung des 'neokonservativen Blocks', der die Errungenschaften des Sozialstaats zurückschrauben will, führt. Vielmehr sei die Linke – gemeint sind hier natürlich vor allem die italienischen Kommunisten – dazu aufgerufen, einen »kulturellen Sprung« zu tun, um sich den beiden Seiten der Krise des Sozialstaats – dem Verlust an politischer Entscheidungsfähigkeit im politisch-administrativen Bereich und dem Verlust an politischer Integrationskraft der Arbeiterbewegung gegenüber den neuen 'kritisch-kulturellen Faktoren' und Sozialbewegungen – gewachsen zu sein, statt sich immer nur in dialektischen Formeln zu trösten.

Ursprünglich hatten wir die Autoren, die wir *Prokla*-Lesern nicht mehr vorzustellen brauchen, noch darum gebeten, ihren Artikel mit einem kritischen Bericht über die Diskussionen in der italienischen Linken über die Frage des »Dritten Weges« zum Sozialismus jenseits der Traditionen von Stalinismus und Sozialdemokratie zu aktualisieren, da diese Debatten – vor allem im Zeichen der Auseinandersetzung zwischen KPDSU und KPI über die Polen-Krise und die europäische Sicherheits- und Friedenspolitik – auch für die westdeutsche Linke und Friedensbewegung wichtig geworden sind. Da ihnen dies zeitlich nicht möglich war, folgen hier als magerer Ersatz dafür einige 'spotlights', die den politischen und kulturellen Hintergrund aufhellen sollen, der für italienische Kommunisten bei ihren Versuchen, einen neuen analytischen Zugang zur SPD zu gewinnen, immer mitschwingt. Denn ein Verständnis der unterschiedlichen kulturellen Traditionen innerhalb der europäischen Linken gehört mit zu den Voraussetzungen einer rationalen Diskussion über nationale Grenzen hinweg, ein Dialog, den die *Prokla* mit ihren bescheidenen Mitteln auch weiterhin unterstützen wird.

Wenn die westeuropäische Linke über die deutsche Sozialdemokratie redet, dann redet sie zunächst einmal über sich selbst: Dies war ein Ergebnis der in der *Prokla* Nr. 41 veröffentlichten 'Umfrage' unter französischen und italienischen Genossen zum 'Modell Deutschland'.

Dies gilt heute fast noch mehr als vor einem Jahr. Denn mit der Einführung des Kriegsrechts in Polen und den Versuchen der Reagan-Administration, die europäischen Verbündeten an die kurze Leine zu nehmen, ist die *außenpolitische* Schlüsselrolle der deutschen Sozialdemokratie in Fragen europäischer Spannungs-, Sicherheits- und 'Nachrüstungs'-Politik noch gestiegen – wenn auch die SPD innenpolitisch so geschwächt und »außer sich« (Eppler) dasteht wie noch nie seit Beginn der sozialliberalen Koalition. Dazu sind die eigenen Probleme der Linken in Italien und Frankreich noch gewachsen: Die Präsidentialverfassung und die solide absolute Mehrheit im Parlament garantiert den französischen Sozialisten sicher noch keine Problembewältigungskapazität, die auf der Höhe aller Erwartungen ihrer Wähler stünde; dazu kommen noch die Unbekannten, die in der 'Doppelstrategie' der französischen Kommunisten stecken (ein innerparteiliches stalinistisches Regime mit dem 'Bonus' der Respektabilität ihrer vier Minister in der Öffentlichkeit zu verbinden, ihre eigentliche 'Veto-Macht' aber aus einer verstärkten Kontrolle über die CGT-Gewerkschaft zu beziehen); die italienischen Kommunisten haben nach dem Scheitern des historischen Kompromisses noch keine neue Strategie gefunden, aber eine alte Kontinuität verloren... Es sind nicht nur nostalgische alte Stalinisten, die heute in der KPI den »strappo«, den Riß mit der Nabelschnur des sozialistischen Vaterlandes, und den Riß in der eigenen Identität, die die Moskauer Exkommunikation bedeutet, wieder rückgängig machen wollen. Neben Armando Cossuta – dem KPI-Verantwortlichen für Regionalpolitik – hat sich die 'graue Eminenz' des historischen Kompromisses, einer der im Ausland unbekanntesten, aber bis vor kurzem in der KPI einflußreichsten Theoretiker, *Franco Rodano*, in unerwarteter Härte auf die Seite der Kritiker Berlinguers gestellt: Rodano, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Bewegung der »Katholischen Kommunisten« in die KPI geführt hatte, war einer der wesentlichen Inspiratoren des »Primats der Politik«, die die Zusammenarbeit der beiden Massenparteien KPI und DC in der Periode der nationalen Einheit bis zur Ausarbeitung der italienischen Verfassung ermöglichte, Berater Togliattis und dann später Berlinguers und der eigentliche Erfinder des historischen Kompromisses. Jetzt wirft er Berlinguer vor, dessen Erklärungen über das Ende der fortschrittlichen Rolle der Länder des realen Sozialismus kappe die kommunistische Partei von ihrer Kontinuität ab und entzweie sie mit sich selbst; die Suche nach einem 'Dritten Weg' jenseits von Stalinismus und Sozialdemokratie sei nichts als eine 'rationalistische' Spielerei am grünen Tisch, die zu nichts anderem führen könne als zur Sozialdemokratie:

»Um ihre revolutionäre Legitimität wiederzufinden, die vorher in gewisser Weise durch ihren Bezug zur Tradition und zur kommunistischen Weltbewegung garantiert war, riskiert die KPI nunmehr, einen wortreichen Verbalradikalismus mit einer platt sozialdemokratischen Praxis zu verbinden« (zit. nach 'il manifesto', 28.2.82)

Diese Kritik am »Dritten Weg« drückt ein reales Problem aus, das nichts mit den alten Kontroversen von Reform und Revolution zu tun hat: denn die 'revolutionäre Legitimität' der Treue zum sozialistischen Vaterland hat in Italien – vor allem in der 'roten Region' des italienischen 'realen Sozialismus', der Emilia Romagna – allenfalls als ideologische Stütze für eine solide sozialreformistische Politik gedient. Sie verkörperte aber eine kollektive Identität des italienischen Kommunismus und das Volksbewußtsein seiner historischen Konti-

nuität, die gerade darum, weil die Sowjetunion weit weg und »Baffone« Stalin nur noch als Heiligenbild brauchbar war, die KPI bei all ihren Kompromissen und Niederlagen, bei all ihren diffizilen (eh nur Eingeweihten der 'politischen Klasse' verständlichen) taktischen Zick-Zacks das Bewußtsein, »eine andere Partei als die anderen« zu sein, gewissermaßen metaphysisch stabilisierte. Die durch das Band mit der kommunistischen Weltbewegung gesicherte 'revolutionäre Legitimität' ähnelt somit der alleinseligmachenden Institution der katholischen Kirche, bei der die Verwaltung des Seelenheils durch den Klerus der Kritik des einfachen Gemeindeglieds (durch Gewissen, Erfahrung oder Verstand) per definitionem entzogen ist: Credo quia absurdum!

Und genau jene Begegnung von katholischer und kommunistischer Kritik der 'individualistisch-bürgerlichen' Gesellschaft, jene Liberalismuskritik im Zusammengehen von Heilsinstitution Kirche und weltlicher Institution Partei bildete bei Franco Rodano – wie sein früherer Mitsstreiter, der katholische Philosoph Augusto Del Noce eindrucksvoll nachgewiesen hat – schon seit 1939 die Leitidee eines historischen Kompromisses zwischen Leninismus und Katholizismus.

Wie aber kann die KPI jetzt mit der Freiheit des Christenmenschen umgehen, nachdem die 'sinnstiftende Rolle' der Sowjetunion verloren gegangen ist, die eigene Mitgliedschaft aber – vor allem die Träger der Massennarbeit, nämlich die Sektionssekretäre, wie aus einer empirischen Studie der Bologneser Politikwissenschaftler Barbagli/Corbetta hervorgeht – durch die 'realpolitischen' Versuche mit dem Historischen Kompromiß eher desorientiert als motiviert wurden?

Diese Frage war implizites Thema auf dem vom Gramsci-Institut unter Beteiligung der gesamten Führungsprominenz der Partei im Februar des Jahres veranstalteten Seminar über »Probleme der Demokratie heute« (über das Elmar Altvater in der TAZ am 4.3.1982 berichtet hat). Die Schwierigkeiten einer Zielbestimmung sozialistischer Politik ohne die metaphysische Rückendeckung sei es eines sozialistischen Vaterlands, sei es einer Geschichtsphilosophie des linearen Fortschritts wurden hier nicht zufällig auch als *Generationsproblem* kommunistischer Intellektueller deutlich:

– Einerseits versuchten die einflussreichen Parteiphilosophen der alten Garde, Umberto Cerroni und Nicola Badaloni, der (schon auf dem letzten Parteitag der KPI vollzogenen) Deklaration der 'formalen' politischen Demokratie als 'Wert an sich', also als unverzichtbarer normativer Richtschnur eurokommunistischer Politik gewissermaßen nachträglich eine Art 'materialistischer Weihe' zu verleihen, sie also von einem bloßen Einschwenken auf die aufklärerisch-liberale Naturrechtstradition abzugrenzen. Theoretisch ist diese Haltung eher fragwürdig: Was hindert Marxisten daran, die (sieht man von Marxens Frühschriften ab) unzureichende Auseinandersetzung Marxens und der meisten seiner Nachfolger mit dem Problem der politischen Demokratie und der individuellen Freiheitsgarantien offen und offensiv einzugestehen und sich mit diesem *Bruch* in der Einheitlichkeit des Theoriengebäudes 'historischer Materialismus' zugleich einen neuen 'Kontinent' – den einer politischen Ethik – zu eröffnen? Meiner Ansicht nach waren für diese materialistischen Kontinuitätsbemühungen eher die 'historistischen' Traditionen des italienischen Marxismus verantwortlich bzw. ihre politische Funktion: auch diesen – in der Tat prinzipiellen – Bruch des italienischen Eurokommunismus mit der leninistischen Tradition der 'Diktatur des Proletariats' noch dem Parteivolk als 'Erneuerung in der Kontinuität' zu verkaufen... Ein einziger der alten Garde der kommunistischen Philosophen machte dieses Rechtfertigungsspiel nicht mit, der 'alte Wolf' Cesare Luporini:

»Seit 1945 redeten wir von einer 'neuen Partei'. Und sicher waren und fühlten wir uns seit dieser Zeit als vom sowjetischen Modell verschieden; die gesamte Hypothese Togliattis, die 25 Jahre lang getragen hat, gründete sich auf die Voraussetzung dieser Verschiedenheit. Diese aber beruhte auf einer anderen Voraussetzung, daß nämlich das sowjetische System positiv und vorwärtstreibend sei. Diese Vorstellung ist gestern kaputtgegangen... Wenn sie aber untergegangen ist, dann müssen wir es sagen: das ist für die zukünftige Identität der Kommunisten und für unsere zukünftige politische Initiative entscheidend.«

- Leonardo Paggi, einer der wichtigsten Theoretiker der jüngeren Generation der italienischen Kommunisten, machte sich daran - jenseits demokratischer 'Grundwerte' - an die realen politisch-operativen Schwierigkeiten zu erinnern, vor denen die Suche nach dem farnosen 'Dritten Weg' für die sozialistische Arbeiterbewegung im Westen steht. Selbst wenn die Formel neu ist, wurde diese Suche ja nicht erst heute begonnen, sondern stand nicht zuletzt hinter *Togliattis Versuch einer strategischen Integration von 'formaler' liberaler Demokratie und Massendemokratie*, dem Versuch, sozialstaatliche und wirtschaftspolitische Intervention auf ein dicht gestricktes Netzwerk von organisierter Massenbewegung zu stützen, ohne den institutionellen Rahmen der parlamentarischen Demokratie und ihrer Freiheitsgarantien zu verlassen (eine politische Philosophie vom Sozialismus als organisierter Demokratie, die ihren theoretischen Ausdruck vor allem in den Schriften von Galvano della Volpe gefunden hat). Daß diese Perspektive nicht realisiert werden konnte, liegt aber nicht *nur* daran, daß die italienischen Kommunisten seit dem Kalten Krieg niemals wieder Regierungspartei geworden sind, daß der spezifisch italienische Ausbau des 'Wohlfahrtsstaats' [der Ausdruck 'stato assistenziale', wörtlich 'Sozialhilfe-Staat', impliziert immer auch eine Anspielung auf das christdemokratische Machtsystem, in dem die Unterstützung bestimmter Bevölkerungsgruppen in individualisierter Form im Austausch gegen das Monopol politischer Vermittlung durch die Staatspartei gewährt wurde] zu einem immer undurchsichtigeren Wildwuchs an Bürokratien, Spezialgesetzen, Sonderposten, Stipendien und Zentren 'verborgener Macht' (Bobbio) führte, das von niemand mehr durchschaut werden konnte... Nach Paggi liegt es in der vereinfachten Grundannahme einer *linearen wechselseitigen Entwicklung von ökonomischem Wachstum und Wachstum der Demokratie*, der die Arbeiterpartei, wenn sie an die »Hebel der Macht« (Hilferding) gekommen ist, nur noch die politische Steuerung, das »Primat der Politik« geben müsse:

»... eine Vorstellung der Ökonomie als einziger Determinante der gesellschaftlichen Entwicklung, eine Vorstellung der alles *durchdringenden* Politik als einzigem Kommandozentrum des Systems. Wir können heute auf der Grundlage weitgefächerter historischer Erfahrung sagen, daß der größte Fehler gewisser Interpretationen des Marxismus gerade als Theorie des sozialen Wandels in der Vorstellung bestanden hat, daß der Übergang von einer rückständigen zu einer fortgeschrittenen Gesellschaft - kurz: die Entwicklung - darstellbar, aber vor allem *politisch handhabbar* sei als Übergang vom Komplexen zum Einfachen, als Erreichen einer Durchsichtigkeit (der sozialen Beziehungen), als Verwirklichung einer unmittelbaren Lesbarkeit des Gesellschaftlichen - und damit auch als seine rationale Leitung und Planung von einem bevorzugten Zentrum aus.«

Der Hauptfilter der 'Reduktion von Komplexität' sollte in der kommunistischen Strategie natürlich die *Partei* sein, die im demokratischen Erneuerungsprozeß gleichzeitig die Interessen der Arbeiterklasse politisch aggregieren und das 'hegemoniale' Element der Synthese mit anderen gesellschaftlichen Gruppen vor allem in den (nationalen und regionalen) *parlamentarischen* Institutionen zur Geltung bringen sollte. Weder das Parlament noch die

Partei haben diese Hoffnungen erfüllt. Im Gegenteil, in der Periode des 'triennio', der drei Jahre der Politik der nationalen Einheit 1976-1979 (s. *Prokla*, Nr. 41, S. 67 ff.) *versagte das Parlament sowohl als effektives Organ der Entscheidungsfindung wie auch als »Hauptorganismus der Selektion« gesellschaftlicher Interessen*; und dies lag – wie der Bologneser Politologe Pasquino gezeigt hat – nicht zuletzt daran, daß die Repräsentativität der das italienische politische Leben dominierenden beiden Massenparteien DC und PCI in die Krise geraten ist – nicht primär vom Wählerverhalten her [wo sich die 'Revolutionen' auf 2-3% *Wechselwähler* der 'Mitte' zwischen Christdemokraten, Republikanern und Sozialisten sowie einem Teil der in der 'hegemonialen Periode' 1974-1976 von den Kommunisten gewonnenen Stimmenzuwächse und auf *Protestwahlverhalten* am linken Rande des parteipolitischen Spektrums – Radikale, Pdup – beschränken; besorgniserregend ist eher die wachsende Anzahl der *Nichtwähler* oder Enthaltungen] – sondern in Bezug auf den abnehmenden Grad an Identifikation der Anhänger mit der eigenen politischen Familie, auf eine 'unterirdisch' wachsende *Parteienverdrossenheit*.

Ein Aspekt dieser Krise der Massenparteien ist die 'Entzauberung' der kommunistischen Partei für 'die' – d. h. vor allem ihre eigenen – *Intellektuellen*, die zunehmend weniger Bereitschaft zeigen, ihre alte Funktion der Konsensbeschaffung, der Kulturpolitik des 'organischen Intellektuellen' (Gramsci) zu übernehmen. Diese Entwicklung – die von der Partei nolens volens inzwischen auf der vorletzten ZK-Sitzung anerkannt und gewissermaßen als Erneuerung in der Kontinuität 'legitimiert' worden ist (s. das Referat Tortorellas, 'L'Unità', 2.12.1981) – findet ihren vielleicht deutlichsten Ausdruck im publizistischen Erfolg der Zeitschrift *laboratorio politico* (zu deren Redaktion auch Angelo Bolaffi und Giacomo Marramao gehören), von der bereits 6 Ausgaben erschienen sind. Das Verhältnis von Spezialistentum und Politik wird hier gewissermaßen gegenüber dem bisher für die KPI gültigen Modell umgekehrt: (Sozial)wissenschaftliche Erkenntnis soll nicht mehr politische Konzepte (ex post) legitimieren, sondern – jenseits der 'historischen' Kontinuität der Parteiideologie – erst einmal die 'Knackpunkte', also die materiellen Interessen und die institutionellen Mechanismen innerhalb *heutiger* entwickelter kapitalistischer Industriegesellschaften so weit auf den Begriff bringen, daß politische Intervention entscheidungsrelevant diskutiert werden kann. Der Titel 'politisches Labor' oder 'workshop' legt schon nahe, daß hier viel mit sehr unterschiedlichen Theorien *experimentiert* werden soll – vom Strukturfunktionalismus der amerikanischen Politikwissenschaft, über die (wie der frühere Chefdenker des italienischen 'Operaismo', Mario Tronti, der auch der Redaktion von *laboratorio politico* vorsteht, immer sagt) 'große' bürgerliche politische Theorie, bis hin zur mitteleuropäischen Tradition des 'negativen Denkens' von Nietzsche bis Heidegger... Man kann nun über die bisher vorgelegten verschiedenen Experimente und ihre Ergebnisse wahrlich verschiedener Meinung sein. Ich persönlich vermute hier manchmal die Gefahr, den – richtigen – Abschied von der geschichtsphilosophischen Tradition des italienischen Idealismus und Marxismus selbst wieder in umgekehrten, 'negativen' geschichtsphilosophischen Mustern zu vollziehen, also im Bruch mit der Tradition eine Kontinuität der italienischen Linken indirekt dennoch zu bewahren: den wie immer entzauberten 'Primat der Philosophie'... Das Verdienst und der Erfolg dieser Initiative liegt aber darin, daß hier mit dem Leninismus in der Intellektuellenfrage radikal gebrochen wird: Die Funktion der Intellektuellen liegt hier nicht mehr darin, *sozialistisches Bewußtsein* in die Arbeiterklasse einzubringen, sondern darin, *spezialistische Kompetenzen* für gesellschaftliche Auseinan-

dersetzung erst einmal aufzubereiten, vielleicht auch fruchtbar zu machen. Daß dieser Niedergang des 'organischen Intellektuellen' für die kommunistische Massenpartei auch mit dem Auftauchen neuer gesellschaftlicher Konfliktfelder und Wertmuster jenseits der Schiene von Klasse-Partei-Staat zu tun hat, hat der Politologe Pasquino in der Diskussion über die Intellektuellenfrage in der 'Unità' (24.12.1981) sehr schön zum Ausdruck gebracht:

»Sicher darf eine 'neue' KPI ihre Bindung an die bereits organisierten Gruppen – vor allem zur Gewerkschaft – nicht aufgeben, sie muß aber die Flexibilität dieser Verbindungen und einen beidseitigen Informations- und Kommunikationsfluß akzeptieren, den sie immer auch für die neuen gesellschaftlichen Subjekte öffnen und offen halten muß. (...) In der Tat bedeutet die weltanschauliche Neutralität (laicità) der Partei, daß die Kompetenz und die spezialistischen Kenntnisse ihrer Führer nicht nur beständig an der Realität überprüft werden, sondern auch an den Spezialismen und Kompetenzen anderer Gruppen, insbesondere der Träger jener neuen Kulturen, die zur Regierung/Steuerung komplexer Gesellschaften absolut notwendig sind. Dies ist die für eine Partei wie die kommunistische Partei am schwersten zu akzeptierende Herausforderung, da die kommunistischen Parteiführer immer ihre Entscheidungskompetenz auch als höchsten Punkt der politisch-theoretischen Synthese beansprucht haben.«

Literatur

- Von *Franco Rodano* ist in deutscher Übersetzung sein Aufsatz über die »Keime des Kommunismus« (in: Albers, Hg., »Demokratie und Sozialismus in Italien«, Frankfurt-New York, 1978, S. 146ff.) zugänglich. Seine wichtigsten Arbeiten sind: »Sulla Politica dei comunisti«, Torino (Boringhieri) 1975; und: »Questione democristiana e compromesso storico«, Roma (Riuniti) 1977. Die beste Gesamtinterpretation seines Denkens stammt vom katholischen Philosophen A. Del Noce, »Il Cattolico comunista«, Milano (Rusconi) 1981.
- Zum Unbehagen der KPI-Mitgliedschaft mit dem 'Historischen Kompromiß' vgl. M. Barbagli/P. Corbetta, »La svolta del PCI«, in: *il mulino*, a. XXX, n. 273 (1/81), S. 95ff.
- Die Referate des KPI-Seminars »Probleme der Demokratie heute« wurden im *Contemporaneo* (Beilage zu: *Rinascita*, N. 6/1982) veröffentlicht und werden demnächst mit einer Einleitung von E. Altwater im VSA-Verlag erscheinen.
- Zur Krise des italienischen politischen Systems, also v.a. der Massenparteien vgl.: Gianfranco Pasquino, »Crisi dei partiti e governabilità«, Bologna (il mulino) 1981; ders.: »Il dibattito sulle riforme politico-instituzionali in Italia«, in: *il mulino*, a. XXX, n. 273 (1/81), S. 3ff.
- Zum Verhältnis von Intellektuellen und Parteien in Italien heute s. die Beiträge von P. Scoppola, A. Asor-Rosa, R. Romeo und M.L. Salvadori in: *il mulino*, a. XXX, n. 276 (4/81), S. 515ff.